



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

J., C.: Ehrhard

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ja im Grunde kongruente Sätze, denn sobald jemand beim gewerbsmäßigen Verbrechertum angelangt ist, kann man von ihm mit Zug und Recht sagen, daß sein moralischer Untergang so gut wie besiegelt ist.

(Schluß folgt)



Ehrhard



Im 41. Heft des Jahrgangs 1899 der Grenzboten haben wir dem Reformkatholizismus ein schlechtes Prognostikon gestellt. Der im Nu berühmt gewordne Wiener Theologieprofessor hat jedoch mehr Aussicht auf Erfolg als der dort erwähnte Philosophieprofessor Joseph Müller; erstens, weil er nicht so verbittert und scharf wie dieser kritisiert und sich streng innerhalb der von den Dogmen seiner Kirche gezogenen Grenzen hält, auch sein sehr gründliches Buch den richtigen Ausweg aus der schwierigen Lage ganz deutlich zeigt; zweitens, weil der Sturm gegen den Klerikalismus, der in den letzten beiden Jahren in Frankreich, Spanien und Österreich getobt hat, die gebildeten Katholiken mehr und mehr überzeugt, es müsse etwas geschehn, wenn nicht, die offenen Feinde zu versöhnen, so doch der wachsenden Abwendung der Gläubigen von der Kirche Einhalt zu thun. Was der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert für Österreich bedeutet, hat ein Wiener Mitarbeiter der Grenzboten kurz dargelegt. Mich interessiert an dem Buche mehr, daß es ein Produkt der allgemeinen religiösen Gärung unsrer Zeit, und daß sein Geist dem meinen verwandt ist. Aber natürlich liegt zwischen uns eine vorläufig nicht überbrückbare Kluft, weil ja Ehrhard an der Orthodogie seiner Kirche festhält; und ich will nun aphoristisch an einigen Beispielen zeigen — eine gründliche Auseinandersetzung würde ein Buch erfordern —, wie dieser prinzipielle Gegensatz die beiderseitige Beantwortung der Zeitfragen beeinflusst.

Unsre Verwandtschaft besteht im Verständnis für den positiven Gehalt des Katholizismus und im historischen Sinn. Zwischen beiden besteht ein enger Zusammenhang, denn es gehört eben mit zum historischen Sinne, daß er den Kern der historischen Begebenheiten und Erscheinungen zu erfassen vermag. Ehrhards Buch ist historisch angelegt. Nach einem Überblick über die Lage seiner Kirche inmitten ihrer Feinde erzählt er kurz die ganze Kirchengeschichte und zeigt, welche Wandlungen die Kirche, ohne ihre Idee und ihre Aufgaben preiszugeben, im Laufe der Jahrhunderte durchgemacht hat, wie ihre jedesmalige Gestalt ein Produkt geschichtlicher Verhältnisse gewesen ist, und wie aus diesen Verhältnissen die Unvollkommenheiten und Verschuldungen, die man ihr mit Recht vorwerfen darf, erklärt werden müssen. So z. B. die Inquisition aus der mittelalterlichen Verflechtung des Staats mit der Kirche,

die u. a. ganz allgemein die Ansicht erzeugte, daß jede Auflehnung gegen den Glauben Empörung gegen die weltliche Obrigkeit bedeute. Wer das übersehe, der verstehe das Mittelalter nicht. Es sei unwissenschaftlich, vom Standpunkt der Gegenwart aus, die diese Auffassung überwunden habe, ganze Bücher zu dem Zwecke zu schreiben, der Kirche und vorzugsweise dem Papsttum mit sittlicher Entrüstung Verirrungen vorzuhalten, die aus Zeitanschauungen entsprungen sind, deren Fehlerhaftigkeit den Menschen der Zeit gar nicht zum Bewußtsein kam. Mögen auch alle Thatsachen aus Quellen geschöpft und wahrheitsgetreu mitgeteilt werden, „ein solches Buch gehört dennoch zur Pamphletliteratur und stellt den Charakter seines Verfassers in das denkbar schlechteste Licht. Ich kenne aber aus der jüngsten Zeit kein Buch, das dieses Urteil schärfer verdiente, als das des Grafen von Hoensbroech.“ Ganz einverstanden! Daß dem Jesuiten der historische Sinn abgeht, daran wird eben hauptsächlich sein Jesuitismus schuld sein. Grundsätzliche Nichtachtung alles Historischen ist ein Hauptfehler des jesuitischen Geistes. Jesuiten haben sich nicht bloß in der Dogmatik, sondern auch in allen Zweigen der Naturwissenschaften, Geographie und Biologie eingeschlossen, ausgezeichnet, aber in der Geschichte hat keiner etwas geleistet. Daß sie anfangs freisinniger waren und erst aus Furcht vor der Gefahr, die dem positiven Glauben von der Wissenschaft der Aufklärungszeit drohte, engherzig geworden sind, hatte ich kürzlich zu bemerken Gelegenheit. Ich erinnerte an den Kritiker und Skeptiker Harduin. Und noch in der jüngsten Zeit, auf dem letzten internationalen Kongreß katholischer Gelehrten in München hat der Jesuit Grisar eine mit stürmischem Beifall aufgenommene Rede gehalten, worin er — ich zitiere nach Ehrhard — den noch in manchen katholischen Kreisen herrschenden Hyperkonservatismus gegenüber unhaltbaren religiösen Volksüberlieferungen und zweifelhaften oder unechten Gegenständen der öffentlichen Andacht beklagte, den Kampf der historischen Kritik gegen die vielen unverbürgten Traditionen, Wunderberichte und Märchen, die sich um das Leben der Heiligen, um ihre Reliquien, um Gnadenorte abgelagert haben, energisch forderte und ausdrücklich versicherte, daß eine solche kritische Arbeit Konflikte mit der kirchlichen Autorität nicht zu fürchten habe. (Der Papst selbst soll eine in diesem Sinne vorzunehmende Reinigung des Breviers beschloffen haben.) Aber scharfe Kritik, die dem von der Logik beherrschten Jesuitengeiste nahe liegt, ist noch lange kein historischer Sinn. Als Beweis dafür, daß auch dieser gepflegt werde, könnte man eher den Chronologen Betav und den Eregeten Maldonat anführen, aber die gehören der guten alten Zeit des Ordens an.

Thatsache ist, daß sich heutige Jesuitenzöglinge nicht gern mit historischen Studien befassen, und das erklärt sich aus dem starren Orthodoxismus des Ordens. Dieser hat die Verteidigung der Kirchenlehre und der Kirchenverfassung gegen philosophische und gegen die sogenannten häretischen Angriffe zu einer seiner Hauptaufgaben gemacht und sich in der richtigen Empfindung, daß die Kenntnis der Entstehungsgeschichte der Dogmen und der Hierarchie starke und berechtigte Zweifel erregen muß, ausschließlich auf den Nachweis der Vernunftgemäßheit des Katholizismus und auf die Beweise aus der

Schrift und den Vätern geworfen. Systematik und eine Konsequenzmacherei, zu der ihn die sorgfältige logische Schulung seiner Mitglieder befähigt, sind seine Hauptstärke. Es ist deshalb ganz echt jesuitisch, wenn Hoensbroech alle positiven Leistungen des Papsttums unbeachtet läßt und folgert: diese und diese Verbrechen können dem Papsttum nachgewiesen werden, Verbrechen aber sind nicht Gottes- sondern Teufelswerk, ergo ist das Papsttum vom Teufel gestiftet. Das ist logisch richtig, aber historisch falsch. Ein wie echter Jesuit Hoensbroech ist, hat er in seiner katholischen Zeit u. a. dadurch bewiesen, daß er nach Ehrhard der einzige deutsche Theolog gewesen ist, der „dem Kirchenstaat dogmatische Tragweite“ zugesprochen hat, das heißt doch wohl, der behauptet hat, die Notwendigkeit des Kirchenstaats sei ein Glaubenssatz. Diesen Glaubenssatz aus andern Glaubenssätzen zu folgern, ist für einen geübten Logiker wirklich eine Kleinigkeit, und Pio Nono soll auch die Absicht gehabt haben, den Kirchenstaat von seinen Leibjesuiten dogmatisieren zu lassen; zum Glück für die katholische Kirche hat die Weltgeschichte den Gegenstand des Dogmas weggesezt, ehe dieses fertig war. So weit wird mir Ehrhard, der den Jesuiten nicht sehr gewogen ist, vielleicht beistimmen. Aber wenn ich dann weiter behaupte, daß der beschriebne Fehler des Jesuitismus eine unabweismbare Folge jeder konsequenten Orthodogie, also auch der katholischen ist, wird er das seinerseits für unberechtigte Konsequenzmacherei erklären. An diesem Punkte scheiden sich die Geister. Orthodogie, d. h. der Glaube, daß ein Mensch oder eine Körperschaft oder eine Religionsgesellschaft im Alleinbesitz der religiösen Wahrheit sei und von jedem auf den religiösen Glauben oder die Sitten bezüglichen Satz mit unfehlbarer Sicherheit sagen könne, ob er wahr oder falsch ist, dieser Glaube läßt sich mit dem historischen Sinn auf die Dauer nicht vereinigen, denn die Geschichte beweist, daß sich der Kirchenglaube ändert, und daß der Fortschritt der Erkenntnis die Irrigkeit mancher Dogmen aufdeckt. Ehrhard täuscht sich also, wenn er glaubt, die moderne Geschichtswissenschaft sei eine Frucht des Katholizismus. Daß die italienischen und die französischen Mauriner historische Kritik geübt und durch ihre großen Sammelwerke und Dissertationen die Quellenforschung eingeleitet haben zu einer Zeit, wo Norddeutschland noch in den Banden des lutherischen Orthodoxismus lag, von dem natürlich dasselbe gilt wie vom katholischen, das ist ja wahr, aber von diesen Vorbereitungen der Geschichtswissenschaft bis zu ihrem vom rein historischen Sinn geleiteten Aufbau war noch ein weiter Weg. Es handelt sich dabei um die Universalgeschichte; denn Partikulargeschichten können allerdings sehr gut verfaßt werden, ohne daß eine dogmatische oder philosophische Überzeugung störend oder fördernd einwirkt. In Beziehung auf die Universalgeschichte nun hat Ehrhard zwar wieder Recht, wenn er sagt, daß ohne das Christentum von einer solchen keine Rede sein könne, weil erst dieses die Begriffe Menschheit und planvolle Leitung ihrer Geschicke zum Gemeingut der Kulturvölker gemacht habe; aber er überschätzt das Verdienst des Augustinus um die Ausbildung und Anwendung dieser Begriffe. Gegeben sind beide in der Bibel, und zwar vom ersten Kapitel der Genesis an. Augustinus aber hat ihr rechtes Verständnis und ihre richtige Anwendung mehr verbaut als gefördert mit

seiner manichäischen Zerreißung der Menschheit in eine Gottes- und in eine Teufelsstadt. *)

Wird vollends die Kirche und nach mehrfacher Kirchenspaltung ein Teil der Kirche mit der Gottesstadt identifiziert und die übrige Menschheit dem Teufel übergeben, so kann von einem Verständnis der Weltgeschichte keine Rede mehr sein. Das letzte nun thut Ehrhard nicht. Er findet es undenkbar, daß sich die Menschheit vierhundert Jahre lang in einer dem göttlichen Willen entgegengesetzten Richtung sollte entwickelt haben. Die christliche Betrachtungsweise, schreibt er, sträubt sich dagegen, in einer so großen und fruchtbaren kirchlichen Erscheinung, wie die Reformation eine sei, nur Negatives, also nur Verderben zu sehen. Er eifert gegen einen Konfessionalismus, der in dem Wahne, die ganze außerkatholische Welt sei dem Bösen verfallen, die Katholiken von den Andersgläubigen hermetisch absperrt und die Kirche in ein ungeheures Kloster verwandeln möchte. Aber — wenn der Glaube richtig ist, daß man durch jede Abweichung vom Kirchendogma sein eignes Heil gefährdet und sich der Gefahr der ewigen Verdammnis aussetzt, dann sind die Ängstlichen im Recht mit ihren Absperrungsbestrebungen, denn was will die ganze moderne Kultur samt Goethe, Kant und Telephon bedeuten gegenüber der ewigen Höllepein? Und vor dieses aut-aut gestellt, lehnt die Vernunft, aller scholastischen Logik zum Trotz, das Hölledogma ab samt der ganzen Orthodogie.

Nein, weder die moderne Welt ist des Teufels, wie die katholische Orthodogie zu glauben zwingt, noch ist das Mittelalter des Teufels gewesen, wie die lutherische Orthodogie geglaubt hat, sondern das Menschengeschlecht steht in jedem Abschnitt seines Daseins unter göttlicher Leitung, die Kulturwelt löst auf jeder Stufe ihrer Entwicklung Aufgaben, die Gott ihr gestellt hat, und es ist dabei ganz gleichgiltig, ob sie bei ihrer Arbeit kirchlich oder antikirchlich organisiert ist, und ob sich die Arbeitenden Katholiken, Lutheraner oder Freigeister nennen. Diese Auffassung konnte nicht auf katholischem Boden wachsen, freilich auch nicht auf lutherischem oder kalvinischem; aber protestantischer Boden war dazu notwendig, erstens weil nur der Widerstreit mehrerer einander feindlich gegenüberstehender Orthodogien von der Wichtigkeit des Orthodoxismus überzeugen konnte, zweitens weil nur die protestantischen Kirchentümer so schwach waren, daß sie das Aufkommen eines von den Fesseln des Orthodoxismus freien Gelehrtentums nicht zu hindern vermochten. Und dieser auf protestantischem Boden erwachsenen freien Wissenschaft, nicht wie er glaubt, seinem Katholizismus, verdankt Ehrhard das bedeutende Maß von Unbefangenheit und Gerechtigkeit, womit er alle geschichtlichen Vorgänge zu beurteilen und auch die akatholischen und antikatholischen Erscheinungen und Strömungen zu würdigen vermag.

*) Er nennt die zweite anfangs nur *civitas terrena*, aber später wird er deutlicher. Im ersten Kapitel des 15. Buches sagt er von den zwei Menschenarten, die er geschildert hat: *quas etiam mystice appellamus civitates duas, hoc est, duas societates hominum; quarum est una quae praedestinata est in aeternum regnare cum Deo, altera aeternum supplicium subire cum diabolo.*

Daß die Orthodogie der geschichtlichen Objektivität Grenzen zieht, sieht Ehrhard ein. Harnack hat gesagt, durch die Reformation sei das Evangelium wieder erreicht worden in der Innerlichkeit und Geistigkeit, in dem Grundgedanken vom gnädigen Gott, in einem Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit, in der Vorstellung von der Kirche als der Gemeinschaft des Glaubens. Ehrhard fragt dagegen: Ist ihm denn unbekannt, daß jene vier Grundideen auch im Katholizismus verwirklicht sind, wenn auch in anderer Gestalt? Aufgabe der Theologie sei es, zu untersuchen, welche Art der Verwirklichung dem Evangelium entspreche. Für die theologische Beurteilung der Unterscheidungslehren sei es gleichgültig, ob der Gegensatz zwischen ihnen schon im sechsten oder erst im sechzehnten Jahrhundert hervorgetreten sei, der Theologe entscheide eben bloß, welche der entgegengesetzten Lehren wahr und welche falsch sei. Der Historiker habe anders zu urteilen, weil je nach der geschichtlich gegebenen Lage die falschen Lehren mit berechtigten Bestrebungen, die richtigen mit kirchlichen Übelständen verschmolzen sein können. Das Berechtigte von dem Unberechtigten zu sondern sei Aufgabe des Historikers. „Nun gebe ich zu, daß wenn der Historiker zugleich Theologe ist, sein theologischer Standpunkt für sein Urteil als Historiker von ausschlaggebender Bedeutung sein kann. Das gilt aber nicht bloß für den katholischen Theologen, für den die Ablehnung des Protestantismus mit der Überzeugung von der Unmöglichkeit des Abfalls der Kirche von dem wesentlichen Inhalt des Evangeliums unmittelbar gegeben ist, sondern auch für den protestantischen, der sich nicht zum Protestantismus bekennen könnte, wenn er nicht die Überzeugung vom Gegenteil hätte.“ Der folgende Satz, der den Weg zu einer trotz dieser Schwierigkeit anzustrebenden Verständigung zeigen soll, ist unverständlich, was sich daraus erklärt, daß Ehrhard Unmögliches anstrebt, wenn er sich vom orthodoxkatholischen Standpunkt aus mit orthodoxen Protestanten über historische Kernfragen verständigen will. Hat man einen undenkbaren Gedanken auszusprechen, so muß man sich mit „Metaphysik“ helfen, wie die Franzosen alles Unverständliche nennen. Die Orthodoxen dürfen eben nicht eingestehn, daß beide Seiten Recht haben können, daß Gott die Verwirklichung der christlichen Ideen sowohl in der katholischen wie in der lutherischen und kalvinischen Form und sogar in der Form einer deistischen oder halbpanteistischen Humanitätsreligion gewollt haben kann, ja daß ihre volle Verwirklichung in einer Kirche gar nicht möglich ist; jeder Orthodoxe muß das andre Kirchenwesen für Abfall erklären.

Was dem denkenden Katholiken den Bruch mit der Orthodogie schwer macht, ist die imposante Glaubenseinheit seiner Kirche, die ihm durch das „unfehlbare Lehramt“ verbürgt erscheint, gegenüber der protestantischen Zersplitterung. Aber bei genauerer Prüfung schrumpft dieser Vorzug sehr zusammen. Zunächst ergibt sich, daß dem Geltungsbereich des unfehlbaren Lehramts die Umgrenzung fehlt. (Ob man den Episkopat, die allgemeinen Konzilien, den Papst allein oder mit den andern beiden Faktoren zusammen als Träger der Unfehlbarkeit ansieht, ist praktisch gleichgültig.) Die Gegner der kirchlichen Unfehlbarkeit sagen, da es kein Gebiet des Lebens und des Wissens gibt, das nicht irgendwie mit dem Glauben und den Sitten zu-

sammenhänge, so könne der Papst alles, was ihm beliebe, seiner Entscheidung unterwerfen. Außer dieser möglichen ungeheuerlichen Konsequenz führen sie die Fälle, in denen die katholische Kirche ältere Entscheidungen und Ansprüche hat preisgeben müssen, gegen die Unfehlbarkeit an. Ehrhard weist in Übereinstimmung mit den meisten deutschen Theologen seiner Konfession diese Einwürfe folgendermaßen zurück: „Für den Katholiken hat die Unfehlbarkeitsklärung ihre befreiende Wirkung, die jeder großen Wahrheit eignet, dadurch erwiesen, daß sie die Grenzen, innerhalb deren die Tätigkeit des Papstes als des Oberhauptes der katholischen Kirche einen absolut verpflichtenden Charakter besitzt, genau umschrieben und sehr eng gezogen hat. Denn es ist damit zugleich festgestellt, daß alle ihre Tätigkeit außerhalb dieser Grenzen zeitgeschichtlichen und persönlichen Charakters ist, und daraus folgt, daß päpstliche Aussprüche und Verfügungen der Vorzeit, die den höchsten Idealen des Christentums, der Religion, der Gerechtigkeit, der Menschlichkeit nicht entsprechen, der katholischen Kirche nicht zur Last gelegt werden können. Darum kann die unleugbare Tatsache, daß zwischen Vertretern der kirchlichen Autorität und Bahnbrechern des Fortschritts Gegensätze bestanden haben, bei deren Ausbildung und Fortbestehn die zweiten nicht die allein Schuldigen waren, den Katholiken keineswegs an seinem Glauben und an seiner Kirche irre machen. Das sind alles zeitgeschichtliche Erscheinungen, die das Wesen des Katholizismus nicht berühren. So gewiß auch, wie z. B. in der Galileifrage, Dekrete römischer Kongregationen Erkenntnisse verworfen haben mögen, die später zum Gemeingut der gebildeten Welt wurden, diese Erkenntnisse sind nicht durch unfehlbare Entscheidungen verworfen worden, und das katholische Dogma trägt keine Spur dieser geschichtlichen Vorkommnisse an sich. Unfre Gegner lieben es, den wesentlichen Unterschied zeitgeschichtlicher Bestrebungen und persönlicher Auffassungen von den absolut gültigen Normen und Dogmen der katholischen Kirche zu verwischen, um die ganze Last bedauernswerter geschichtlicher Ereignisse einer vielhundertjährigen Vergangenheit auf sie zu laden.“ (S. 275 bis 277.) Abgesehen davon, daß die angebliche genaue Umschreibung des Geltungsbereichs der päpstlichen Unfehlbarkeit aus dem Wortlaut der vatikanischen Dekrete zu beweisen wäre, was Ehrhard zu thun unterläßt, hat er durch sein subjektives Kriterium die Substanz des Unfehlbarkeitsdogmas vernichtet. Indem ich das ausspreche, begehe ich keine Denunziation, denn fast alle deutschen Katholiken argumentieren wie Ehrhard, und die alle zu exkommunizieren, wird sich die römische Kurie wohl hüten. Päpstliche Aussprüche und Verfügungen, die den Idealen des Christentums nicht entsprechen, sind keine ex cathedra-Sprüche. Nach wessen Ansicht nicht entsprechen? Offenbar nach Ansicht der Gebildeten eines Zeitalters. Damit ist die wandelbare öffentliche Meinung zum Richter über den Papst und die Konzilien gesetzt. So haben die Infallibilisten die Unfehlbarkeit sicherlich nicht verstanden wissen wollen. Männer wie Ehrhard meinen: der Anspruch auf weltliche Macht, der Hexenaberglaube, die geschmacklosen und abstoßenden Andachten, und was sonst dem modernen Gebildeten anstößig ist, alles das gehöre nicht in das Gebiet des unfehlbaren Lehramts. Aber gerade die Leute, denen diese Dinge

am Herzen liegen und die sie fanatisch verteidigen, gerade die sind es gewesen, die gegen die dringenden Abmahnungen der deutschen Bischöfe, der deutschen Theologen, der angesehensten frommen Laien Deutschlands und Frankreichs die Berufung des Konzils durchgesetzt haben, offenbar zu dem Zweck, durch das für unfehlbar zu erklärende Papsttum, dessen damaliger Inhaber ganz auf ihrer Seite stand, die angefochtenen Lieblingsmeinungen der Bigotten zu Dogmen stempeln zu lassen. Ehrhard meint, es hieße bei der Zentralbehörde der Kirche eine starke Frivolität voraussetzen, wenn man ihr so etwas zutraue. Nun, Frivolität ist es gerade nicht gewesen, aber italienische Unwissenheit und Strupellosigkeit im Bunde mit jesuitischer Konsequenzmacherei.

Nach Männern von Ehrhards Richtung bleiben als Material für unfehlbare Entscheidungen des kirchlichen Lehramts nur übrig die Dogmen im strengsten Sinne des Worts, d. h. die Sätze der kirchlichen Metaphysik, und die Moral. Moralfragen bedürfen aber keiner unfehlbaren Entscheidungen, denn was sittlich gut und sittlich böse ist, darüber sind alle Kulturvölker im allgemeinen immer einig gewesen, über jeden besondern Streitfall aber die Entscheidung der höchsten Kirchenbehörde herbeizuführen, ist nicht möglich, und es thun zu wollen, wäre lächerlich; dergleichen muß jeder mit seinem Gewissen ausmachen; zudem würde es die feinste Blüte des sittlichen Lebens zerstören, die nur aus der Wurzel sittlicher Autonomie hervorwachsen kann. Die kirchliche Metaphysik andererseits interessiert heute außer den Philosophen keinen Menschen mehr. Ehrhard sagt ganz richtig, daß keine Religion ohne eine Metaphysik bestehen könne. Aber was die christliche Religion an Metaphysik braucht, das beschränkt sich auf die wenigen Sätze, die ich wiederholt hervorgehoben habe. Um diese allein handelt es sich in dem heutigen Kampfe zwischen Christentum und Antichristentum, und in diesem Kampfe nützt es uns nicht das mindeste, daß auch der unfehlbare Papst diese Sätze für richtig und die entgegengesetzten für falsch erklärt. Die auf den alten Konzilien dogmatisierten Hypothesen, die über das Notwendige hinausgehn, sind ohne alle Bedeutung für das Leben der Christenheit, und ihre heutige Wirkung beschränkt sich darauf, daß sie den philosophisch Gebildeten, der sich überflüssige Hypothesen nicht als Glaubenssätze aufdrängen lassen kann, aus der Kirche hinaustreiben. Die Thatsache, daß der Papst in der Peterskirche Kasstraten singen läßt, spricht zehnmal stärker gegen die Göttlichkeit des Papsttums als der läppische Honoriusfall. Denn in das Geheimnis des innern Lebens Jesu eindringen und herausbringen wollen, ob in ihm ein Wille gewaltet hat oder eine Harmonie zweier Willen, ist eine Lächerlichkeit, und eine pietätlose dazu; mir wenigstens erscheint es als ein Frevel, wenn man Gott und den Gottmenschen anatomisch sezirt und präpariert. Dagegen ist es klar, daß eine Institution nicht im dogmatischen Sinne göttlich sein kann, deren höchster Vertreter etwas Schändliches thut oder zuläßt. Im historischen Sinne ist das Papsttum gewiß göttlich, ebenso wie die Reformation, wie das alte und das neue Deutsche Reich. Hätte Gott die römische Kurie immer davor bewahrt, der Christenheit durch Unsittlichkeit und Geldgier ein schlechtes Beispiel zu geben, sie durch Herrschsucht in Verwirrung zu stürzen und durch Förderung des Volksaberglaubens zu barbarischen Greueln zu verführen, so

wäre das ja, nach Menschenart zu urteilen, ein großer Segen gewesen. Er wird ja wohl wissen, warum er es nicht thut. Aber da er nun einmal zu diesem Wichtigern seinen Beistand versagt hat, könnte es dem Papsttum und der Menschheit wenig nützen, wenn er ihn zum Unwichtigern, zur Bewahrung vor metaphysischen Irrtümern, verliehen hätte.

Das Gesagte soll nur den Orthodoxen gegenüber gelten, die den Begriff der Unfehlbarkeit pressen, anstatt dabei nur an eine inappellable Instanz zu denken, und vom Glauben an sie die Seligkeit abhängig machen. Den Wert einer höchsten Instanz in Glaubenssachen leugne ich durchaus nicht. Es giebt nun einmal Theologen, und Theologen, die nicht miteinander zanken, sind gar nicht denkbar. Wird nun nicht ab und zu die eine der streitenden Parteien zur Ruhe verwiesen, so werden die Gläubigen in den Zank hineingezogen, wobei schlechterdings nichts herauskommt als Ausdehnung des unfruchtbaren Gezänks, Trübung des religiösen Lebens und Abziehung von den wichtigen praktischen Aufgaben der Kirche. Es steckt darum ein Körnchen Wahrheit in der paradox klingenden Behauptung Ehrhards, die Katholiken seien freier als die Protestanten, weil nicht von wandelbaren und vielspältigen Menschenmeinungen, nämlich von denen ihrer Prediger abhängig. Auch muß anerkannt werden, daß die Kurie in den letzten Jahrhunderten, die Zeit des neunten Pius ausgenommen, ihres dogmatischen Richteramtes ebenso klug und vorsichtig gewaltet hat, wie es die Konzilien der alten Zeit gethan haben, und darin mag man immerhin das Walten Gottes sehen. Sie beschränkt sich im allgemeinen darauf, gewisse Sätze für Irrtümer zu erklären, ohne das dem Irrtum gegenüberstehende positiv Wahre anzugeben. Dieses wäre in den meisten Fällen unmöglich, jenes ist manchmal, selbst auf dem schwierigen psychologischen und dem ganz unsichern metaphysischen Gebiet, verhältnismäßig leicht. Von zehn protestantischen Gelehrten, die die Lehren von Hermes und Guntther kennen, werden mindestens neun erklären, daß die Kurie mit ihrer Verwerfung materiell Recht gehabt habe, und höchstens einer wird non liquet sagen. Begnügte sich die Kurie damit, in jedem solchen Streitfalle zu erklären: Dieser Satz entspricht nicht der Kirchenlehre, so würde sie damit den Gläubigen eine unzweifelhafte Wohlthat erweisen; sie würde sie davor behüten, sich Meinungen als Dogmen aufschwätzen zu lassen, deren Unhaltbarkeit sie vielleicht bei weiterm Erkenntnisfortschritt selbst einsehen, und würde damit der Zerreißung der Christenheit in feindliche Lager vorbeugen. Es wäre gar nicht übel, wenn wir auch in den Naturwissenschaften eine internationale Akademie hätten, die man anrufen und von der man vernehmen könnte: Das und das ist erwiesene und unerschütterliche Wahrheit, dieser neue Satz dagegen ist noch nicht hinlänglich erwiesen. Was an den kirchlichen Entscheidungen getadelt werden muß, das ist die Anmaßung, zensurierte Lehren nicht bloß für unerwiesen, sondern für positiv falsch zu erklären und dem, der sie hat, zuzumuten, daß er sie aufgebe. Das Lehramt sollte, wie gesagt, nur die Gläubigen davor behüten, sich Gelehrtenmeinungen als Glaubenswahrheiten aufdrängen lassen zu müssen, denen aber, die diese Meinungen ausgeheckt haben, sie ruhig lassen; es ist psychologisch unmöglich, eine Meinung, die man nun einmal hat, für falsch zu halten.

Bei der Ausföhnung der Kirche mit der modernen Welt, die Ehrhard anstrebt, handelt es sich keineswegs um die kirchliche Metaphysik. An der nehmen nur die selbständig Forschenden Anstoß. Das Volk einschließlich der akademisch Gebildeten, die nicht selbst forschen, der meisten Juristen, Verwaltungsbeamten, Lehrer, Geistlichen und Ärzte, glaubt einfach. Es glaubt alles, was ihm von einer Person, einer Behörde, einer Körperschaft oder einer Zeitschrift gesagt wird, die es aus irgend einem Grunde für eine Autorität hält. Darin hat sich seit den ältesten Zeiten nichts geändert und wird sich auch in Zukunft nichts ändern, weil es physisch unmöglich ist, daß Menschen, die von andern Berufsgeschäften in Anspruch genommen werden, in selbständigen Untersuchungen nach den letzten und tiefsten Gründen der Erscheinungen forschen. Was diese Massen der nicht selbständig Denkenden der römischen Kirche abwendig macht, das sind andre Dinge. Es sind lästige Verpflichtungen wie der Beichtzwang und der Zölibatzwang. Es sind die von den Bigotten gepflegten abergläubischen Meinungen, kindischen Wundergeschichten und geschmacklosen Andachten. Es sind endlich die nationalen, politischen und volkswirtschaftlichen Konflikte, in die bei den Romanen und in Osterreich das überwuchernde Klosterwesen und die Ansprüche der Hierarchie den Katholizismus verwickelt haben. Auf diese praktischen Fragen geht Ehrhard nicht ein; sie gehören seiner Ansicht nach nicht in die Öffentlichkeit, sondern auf die Provinzialkonzilien und die Diözesansynoden. Wenn aber die Hierarchie diesen kräftigen Wink nicht beachtet, wenn sie keine Reformsynoden veranstaltet, wird die Öffentlichkeit eben fortfahren, diese Dinge zu behandeln und in ihrer Weise zu erledigen, d. h. durch meist übertreibende Schilderung der kirchlichen Mißbräuche die katholischen Männer immer unkirchlicher zu machen und viele zum Austritt aus der Kirche zu bestimmen. Das Notwendigste, was die verständigen unter den Katholiken, namentlich unter den deutschen, zu thun hätten, wäre, daß sie den italienischen Kirchenregenten, die feine Diplomaten aber schwache Philosophen und Historiker sind, behilflich wären, auf das Erkenntnismniveau hinaufzuklettern, das sie selbst erreicht haben.

Auch die soeben erschienene letzte Enchiklika des Papstes, sein Testament, beweist, daß er von dem wirklichen Zusammenhange der Dinge keine Ahnung hat. Die Kirche ist nach ihm mit allem, was sie thut und jemals gethan hat, im Recht, und alle Angriffe auf sie entspringen der Bosheit oder Verblendung ihrer Feinde. Den alten Kurialstil hat Leo gemäßiget und ein wenig der modernen Redeweise gebildeter Menschen angepaßt, aber in der Sache ist er vollkommen eins mit den Hierarchen des Mittelalters und mit seinem Vorgänger: er sieht in der Weltgeschichte nicht eine von Gott geleitete Entwicklung, sondern den unaufhörlichen Verteidigungskrieg des Gottesreichs, das ihm mit der römischen Kirche zusammenfällt, gegen das Reich des Teufels. Es wird schwer halten, gegen diese tief eingewurzelte Einbildung aufzukommen, die die Spitzen der Hierarchie und einen großen Teil des Volkes beherrscht. Aber was unter diesen Umständen möglich war, das hat Ehrhard gethan, und jeder solcher ehrliche Versuch verdient die kräftigste Unterstützung. Nicht Unterstützung im Sinne solcher Protestanten, die darauf spekulieren, mit Hilfe der liberalen

Katholiken einen Keil in das Gefüge des alten Kirchenbaus treiben und ihn sprengen zu können, sondern in der ehrlichen Absicht, die katholische Kirche wirklich mit den Anforderungen des Jahrhunderts auszuföhnen und dadurch nicht allein ihre Wirksamkeit den Völkern zu erhalten, sondern sie segensreicher zu machen. Von der höchsten Wichtigkeit ist es, daß Ehrhard — so viel ich weiß, der erste unter seinen Glaubensgenossen — den Weg historischer Auffassung des Christentums beschritten hat; es ist der einzige, der zur Versöhnung führen kann. Zur Versöhnung, nicht zur Verschmelzung der getrennten Kirchen und zur „Bekehrung“ der einen Konfession durch die andre. Die „Evangelisationsarbeit“ der Protestanten ist nicht weniger unhistorisch, unpsychologisch und — anmaßend als das Gebet der römischen Kirche um die Bekehrung der Häretiker, das übrigens, nebenbei bemerkt, wenigstens keine aggressive Maßregel ist.

Der historische Prozeß der Scheidung der Konfessionen war notwendig, er hat segensreich gewirkt und soll nicht rückgängig gemacht werden. Dem Katholiken ist es vorläufig noch durch die Glaubenslehre seiner Kirche verwehrt, diese Wahrheit anzuerkennen, aber Ehrhard bahnt die Begräumung dieses Hindernisses an, indem er das historisch Gewordne und Veränderliche an der Kirche von dem unwandelbaren Göttlichen unterscheidet, der Reformation wenigstens eine relative Berechtigung zugesteht und anerkennt, daß die moderne Entwicklung nicht ohne Gottes Willen und Leitung vor sich gehn, daß demnach das göttliche Walten nicht auf die römische Kirche beschränkt gedacht werden könne; er hat erkannt, daß es innerhalb wie außerhalb seiner Kirche Gutes, Schlechtes und Böses, Göttliches, Menschliches und Diabolisches giebt. Diese Erkenntnis ist, wie wir schon hervorgehoben haben, eine Frucht der protestantischen Wissenschaft; um so mehr muß man es bedauern, daß der heutige Protestantismus durch die Form seiner Polemik gegen den Katholizismus und durch die organisierte Evangelisation, d. h. also die Veranstaltung zur Bekehrung der katholischen Rezer diese Erkenntnis verleugnet. Eben darum ist den Protestanten das Buch, aus dem sie wieder billig denken lernen und die vergessene echt protestantische — nicht lutherische oder kalvinische — Auffassung der Kirchengeschichte herauslesen können, ebenso dringend zu empfehlen wie den Katholiken. Jene werden darin so manche beherzigenswerte Wahrheit finden, die eigentlich bei dem heutigen Stande der historischen Wissenschaft Gemeinplatz sein sollte, von der aber die Zeitungs- und Zeitschriftenpolemiker nichts zu wissen scheinen, z. B. folgende auf Seite 131: „Ist somit ein sicheres Urteil über den Gesamtwert des Protestantismus unmöglich, so erbringt seine bisherige Geschichte den vollen Beweis dafür, daß er auf allen Gebieten des Kulturlebens, dank den christlichen Kräften, die auch in ihm wirksam sind, und dank ihrer Verbindung mit thatkräftigen, unternehmungslustigen und zielbewußten Volksstämmen Leistungen von hohem und bleibendem Werte hervor gebracht hat. Wieviel davon auf Rechnung des protestantischen Geistes kommt, wieviel auf die Lebenskräfte, die im Volke pulsieren, entzieht sich einer sichern Berechnung.“ Die geistige und die materielle Blüte der wichtigsten protestantischen Länder habe die Theorie erzeugt, daß der Protestantismus eine Kulturmacht ersten Ranges, der Katholizismus kulturfeindlich und an der Rückständigkeit

der Mehrzahl der katholischen Länder schuld sei. Diese Theorie leide aber an mehreren Fehlern; der Hauptfehler sei, „daß man Protestantismus und Katholizismus als zwei Hypostasen behandelst, die mit den protestantischen und den katholischen Völkern identifiziert werden unter Nichtbeachtung der vielfältigen geschichtlichen, wirtschaftlichen, politischen, nationalen und persönlichen Kräfte, aus denen sich das reale Leben zusammensetzt.“ Die Katholiken werden besonders Stellen wie die folgende zu beachten haben: „Will die Neuscholastik einfache Reprinistierung der Scholastik des Mittelalters sein, so verfällt sie einem doppelten Irrtum, einem historischen, indem sie eine, wenn auch noch so wertvolle Periode der Theologie als den Höhepunkt der ganzen theologischen Geistesarbeit betrachtet, und einem theologischen, indem sie sich von der Anschauung beherrschen läßt, es könne eine Zeit geben, wo die Sonne der Wahrheit aufgehört hätte, jeden Menschen zu erleuchten, der in diese Welt kommt, und es könne sich eine Geistesarbeit von nahezu 600 Jahren außerhalb der Bahnen der Vorsehung bewegen.“ Den Protestanten wird nützlich sein zu lesen, was er über den Viguoristurm sagt, den Katholiken die Darlegung, wie thöricht sie sind, wenn sie für katholische Universitäten schwärmen. Daß die Katholiken ihr Möglichstes thun, die Blamage zu verdecken, die sich das Papsttum durch das vatikanische Konzil und die Unfehlbarkeitserklärung zugezogen hat, und daß auch Ehrhard die dadurch so arg bloßgestellte päpstliche Autorität zu retten sucht, das gehört zu den Funktionen des Selbsterhaltungstriebes. Aber hoffentlich haben wenigstens die deutschen und die österreichischen Bischöfe erkannt, daß dieselbe kirchliche Partei, die den neunten Pius zu einer Reihe verhängnisvoller Schritte verleitet hat, auch an der gegenwärtigen Bedrängnis der katholischen Kirche schuld ist, und hoffentlich werden sie nicht zum zweitenmal aus verkehrter Sorge um die kirchliche Autorität jener Partei die erleuchteten Männer opfern, die einen gangbaren Ausweg aus den Wirrnissen zeigen. C. J.



Gustave Charpentier

Eine kritische Plauderei



Der Name Charpentier, vor einem Jahre in Deutschland kaum genannt, ist heute in aller Munde. Sein Musikroman „Luise“ hat das Publikum förmlich trunken gemacht. In Hamburg, Breslau, Frankfurt und andern Städten wurden die Häuser gestürmt, und die Theaterdirektoren rieben sich vergnügt die Hände, namentlich die Herren Wittong-Bachur in der alten Hansestadt, die sich als ahnungsvolle Kunstkenner das Erstaufführungsrecht in Deutschland gesichert hatten. Ein wahrer Goldregen ging hernieder, und die Theaterkassen erlebten Tage, wie sie glänzender kaum waren, als Viktor Meßler die Bühne mit dem „Trompeter von Säckingen“ beglückte. Die Trompete Jung-Werners,